



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Des Herrn von Montesquieu kleinere Werke

Aus dem Französischen ganz neu übersetzt und mit Anmerkungen
versehen

Montesquieu, Charles Louis de Secondat de

Wien, 8-o

72. -- Usbek an Ibben nach Smirna. Von der eingeschränkten und
willkürlichen Regierung.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-51294](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-51294)

LXXII. Brief.

Usbek an Ibben nach Smirna.

Die mächtigsten Staaten in Europa beherrscht der Kaiser, die Könige von Frankreich, Spanien und England. Italien und der größte Theil von Deutschland sind in eine Menge kleinerer Staaten zertheilet, welche man füglich Souverainitäten-Martyrer nennen möchte. Unsere glorreichen Sultanen halten mehr Weiber in ihrem Serail, als diese Prinzen Unterthanen haben. Die Italiänischen, welche so gar sehr nicht unter einander vereinigt sind, muß man bedauern: Ihre Länder stehen offen, wie unsere Caravanserayen oder Gasthäuser, wo sie die ersten ankommenden beherbergen müssen; sie sind daher genöthiget, sich mit andern großen Prinzen zu vereinigen, damit selbige mehr Antheil an ihrer Furcht, als an ihrer Freundschaft nehmen mögen.

Die meisten Regierungsarten in Europa sind monarchisch, oder heißen wenigstens also; denn ich weiß nicht, ob jemahls eine dergleichen in der Welt gewesen seyn mag; und wenn es ist, so werden sie unmöglich lange haben bestehen können. Es ist eine gewaltsame Staatsform, die allezeit entweder in eine willkürliche Regierung, oder in eine Republik ausartet: Macht und Herrschaft können gar selten unter dem Volke und Fürsten gleich getheilt bleiben, und das Gleichgewicht ist sehr schwer zu halten: Die Gewalt

muß einer Seite abnehmen, wenn sie anderer Seite zunimmt; der Vortheil bleibt aber immer vor den Prinzen, weil er die Kriegsheere unter sich hat.

Die Macht der Könige in Europa ist daher ziemlich groß, und man kann sagen, so wichtig, als sie dieselbe verlangen; jedoch üben sie selbige nicht in dem Maße aus, wie unsere Sultanen; erstlich, weil sie den Sitten und der Religion ihres Volks nicht gerne Unrecht thun wollen; vors andere, weil es ihnen keinen Vortheil bringen würde, wenn sie darin zu weit gingen.

Diese unermessliche Gewalt, welche die Fürsten gegen ihre Unterthanen ausüben, und wodurch sie von denselben erhöht und entfernt sind, macht auch, daß sie dadurch dem Eigensinne des Glücks und manchen widerwärtigen Zufällen unterworfen seyn müssen.

Die Gewohnheit, diejenigen auf den geringsten Wink tödten zu lassen, welche ihnen mißfallen, wirkt alles Verhältniß zwischen den Missethater und Strafen über den Haufen, welches doch die Seele der Staaten, und die richtige Zusammenstimmung der Reiche seyn soll; mithin gibt diese aufs genaueste beobachtete Gleichheit den christlichen Prinzen einen vorzüglichen Vortheil vor unsern Sultanen.

Ein Perser, welcher sich aus Unbedachtsamkeit oder Versehen das Unglück zugezogen hat, in des Prinzen Ungnade zu fallen, weiß gewiß, daß er sterben muß; der geringste Fehltritt oder Eigensinn bringt ihn zu diesem Unglücke. Hat er aber seinem Beherrscher nach dem Leben gestanden, oder seine Festungen an den Feind verrathen wollen, so weiß er auch, daß er nicht mit dem Leben davon kommt; mithin wagt er bey dem einen Falle so viel, als bey dem andern.

Wie er nun auf solche Art bey der geringsten Ungnade den Tod vor Augen sieht, mithin nichts schlimmers zu fürchten hat, so bringt ihn dieses natürlicher Weise dahin, daß er eine Verwirrung im Staate, und wider den Beherrscher Meuterey anrichtet, welches noch die einzige Hülfe ist, so ihm übrig bleibt.

Mit den vornehmen und großen Personen in Europa hat es eine ganz andere Beschaffenheit. Diese verlieren, bey der Ungnade, nur das Wohlwollen und die Gunst der Regenten; sie gehen vom Hofe, und denken, wie sie ein stilles und ruhiges Leben unter den Vortheilen ihrer Geburt führen mögen. Wie man sie auch nicht leicht, als wegen des Lasters der beleidigten Majestät, mit dem Tode bestraft; so nehmen sie sich auch in Acht, darein zu fallen, weil sie wohl wissen, daß sie weit mehr dabey verlieren, als gewinnen würden; daher kommt es, daß man weniger Aufstand und Empörungen, auch gar sehr selten ermordete Fürsten findet.

Wenn unsere Prinzen bey dieser unum-schränkten Macht nicht so vorsichtig wären, ihr Leben in Sicherheit zu stellen, so würden sie kaum einen Tag überleben können: Und wosern sie nicht eine unzählige Menge Völker in ihrem Sold hätten, welche ihre übrigen Unterthanen drückten und peinigten, so würde ihre Regierung nicht über einen Monath bestehen.

Es sind etwa vier oder fünf Jahrhunderte verflossen, da ein König von Frankreich eine Leibwache, wider den Gebrauch der damahligen Zeiten, angenommen hat, damit er sich gegen einen Menehelnörder in Sicherheit setzte, den ein kleiner Asiatischer Prinz ausgeschiedt, ihm das Leben zu nehmen. Von der

Zeit an haben die Könige mitten unter ihren Unterthanen in Ruhe, wie Väter unter ihren Kindern, leben können.

Es ist weit gefehlt, wenn man meint, daß die Könige in Frankreich einem ihrer Unterthanen aus eigener Bewegursache das Leben nehmen könnten, wie es unsere Sultans machen; vielmehr erweisen sie noch den Missethättern Gnade: Und wenn einer so glücklich ist, das glorreiche Angesicht seines Königs zu sehen, so ist ihm dieses genug, sich von alle dem abzuhalten, was ihn zu leben unwürdig machen würde. Diese Monarchen gleichen der Sonne, welche allenthalben Leben und Erquickung hervorbringt.

Von Paris,
den 15. des Monden Rehiab 2, 1717.

LXXIII. Brief.

Usbek an eben denselben.

Meinen Gedanken, so ich dir in dem letztern Briefe zu erkennen gegeben, ferner nachzugehen, muß ich dir doch berichten, was mir vor einigen Tagen ein gar vernünftiger Europäer zu verstehen gab; er sagte:

Die Prinzen in Asien rathen sich hierdurch am allerschlimmsten, daß sie sich so wenig sehen lassen. Sie meinen dadurch Ehrerbiethung zu erhalten; allein sie machen nur die Königliche Gewalt, keineswegs aber die Königliche Person ehrwürdig: Die Gemüther der Unterthanen ziehen sie hierdurch zwar zur